



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

11. Das Problem des Häßlichen (Der ästhetische Horizont des Menschen -
Der Naturalismus angesichts des Häßlichen - Das Lachen die ästhetische
Waffe)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

geschichtlicher Einsicht besitzt, dürfte hierfür nicht ausreichen. Auch hier ist es eine Ursprünglichkeit des ästhetischen Gefühls, welche diese allgemeine soziale Erscheinung einer gleichsam erweiterten menschlichen Nächstenliebe zur Auswirkung bringt.

Wie aber ist diese ästhetische Mitwirkung an sich als eine ursprüngliche und selbständige verständlich, wenn das Mittelglied fallengelassen wird, daß der Mensch mit dem Tier sich freue, und mit dem Tier leide, weil er dem Tiere Mitfreude und Mitleid für den Menschen andichtet; wenn es lediglich die Natur des Menschen, zum Übernatürlichen und zum Unternatürlichen erweitert, sein soll, welche das Gefühl des Menschen für das Tier erweckt? Es muß einer genauern Vermittlung bedürfen, für welche auch die Verbindung des Unternatürlichen mit dem Übernatürlichen im Tiere nicht hinreichend scheint. Diese Vermittlung muß durch ein Moment bewirkt werden, welches dem Menschen mit dem Tiere unverkennbar gemeinsam ist.

11. Das Problem des Häßlichen.

Dieses Moment bildet das Häßliche. Es ist zunächst eine Abschwächung des Schrecklichen, welches Abscheu und Widerwillen einflößt. Aber es erscheint doch nicht nur in der Form des Gewaltigen, sondern ebenso auch in geringer Gestalt. Das Kleine ist an sich schon eine Abnormität, gegenüber der Normalgröße in vielen Tierklassen, und mit dieser Abnormität wird das Kleine in der Menschengestalt vergleichbar, und zeigt sich ihm verwandt. Das Kleine ist in der Dämonenwelt der Typus des Häßlichen. Diesen ästhetischen Typus bilden die Zwerge in der Mythologie und in der Sagenwelt. Gibt es wohl einen schönen Zwerg? Er könnte allenfalls nur im Märchen auftreten, und dieses daher von der mythischen Sage abgrenzen. Das Häßliche ist das unmittelbare Anzeichen von der tierischen Natur des Menschen. Dürfte man es nur hassen und verabscheuen, so würden der Liebe zur Natur des Menschen gar enge Grenzen

gezogen; denn welcher Teil des menschlichen Leibes ist über das Mal animaler Verwandtschaft erhaben? Und das Große in der Natur des Menschen, wie nahe grenzt es an das Häßliche an, welches der Tiertypus darstellt.

Das Häßliche kann nicht ein Gegenstand des Widerwillens bleiben. Wenn selbst für die Erkenntnis die Natur des Menschen eine solche Einschränkung auf die Norm zulassen könnte, so würde dagegen eben das reine Gefühl Einspruch erheben. Es tut sich hier eine selbständige Tat des selbständigen ästhetischen Bewußtseins auf, welche den Horizont für die Liebe zur Natur des Menschen so sehr erweitert, daß die vermeintliche Liebe der Sittlichkeit damit nicht wetteifern kann. Die Sittlichkeit allein würde sich für die Natur des Menschen einen *Kanon* entwerfen, wie sie ja auch den Begriff des *Nächsten* sich nach den Schranken der sogenannten *Race* und des *Glaubensdünkels* modelt; und sie würde sich dabei auch von einem naturalistischen Schönheitsgeföhle beraten und bestimmen lassen. Einem solchen barbarischen Naturalismus tritt das reine Gefühl der ästhetischen Menschheit entgegen. So wird das Häßliche nicht zu einem Gegenstande des Mitleids; das wäre nur ein Ausfluß der selbstgefälligen Eigenliebe und Überhebung. Dabei regt sich nur der ursprüngliche Affe im Menschen, der sich selbst nicht mehr als Affen erkennt, wohl aber den Häßlichen, der doch ein Mensch sein will, wie unser einer.

Wenn dagegen das Häßliche im Menschen als ein Moment in der Natur des *Menschen* erkannt wird, nicht lediglich als ein solches in der Natur des *Tiers*, welches allenfalls Rührung und Sympathie erwecken kann, wenn es als ein spezifisches Merkmal der Natur des Menschen erkannt wird, so tritt es in den Gesichtskreis des ästhetischen Bewußtseins, so wird es zum Gegenstande des Humors. Jetzt handelt es sich nicht um die Natur der Erkenntnis, welche durch dieses Merkmal erweitert würde. Dabei käme nichts für das ästhetische Gefühl heraus; allenfalls könnte dies nur in die Vorbedingung der Erkenntnis gehören. Der Ausschlag soll jetzt nach der Richtung der Sittlichkeit gehen. Aber das ist nicht so gemeint, als ob Sympathie und Mitleid, wie bei den Tieren,

erregt würde; denn das wäre nur beleidigend gegen den Menschen, und unpädagogisch für den, von dem die Beurteilung ausgeht. Der Ausschlag nach dem Sittlichen hin muß jetzt einen ganz andern Sinn haben, anscheinend noch mehr einen theoretischen als einen unmittelbar sittlichen; so kühl und unbefangen erscheint zunächst diese Wendung nach dem Sittlichen. Sie geht gar nicht von der Rührung aus.

Der Humor sagt: das soll ein Mensch sein, ein Ebenbild Gottes, diese Vogelscheuche der Menschheit! Und wenn das Häßliche in der Gestalt und im Antlitz des Menschen noch so unverfänglich, ja gutmütig selbst erscheinen mag, so ist es doch ein so bedenkliches Memento an die untere Grenze der Menschheit, daß es nicht allein intellektuell, sondern auch moralisch zum Irrewerden der Menschheit an der Natur des Menschen verleiten könnte. Von Seiten der Erkenntnis schon wird die Natur des Menschen durch das Häßliche in Frage gestellt, geschweige denn von Seiten der Sittlichkeit. Wie bald wird das scheinbar Gutmütige in die Fratze der Schadenfreude verkehrt; das Mißtrauen wird durch den Naturalismus bestärkt, der nur in dem schönen Leibe eine schöne Seele annimmt. Dieser Naturalismus aber kennt das Schöne gar nicht; er trennt Seele und Leib von einander, indem er sie zu vereinigen vorgibt; er macht die Seele schlechterdings vom Leibe abhängig; er reduziert daher die Seele überhaupt auf den Leib. Dieser Naturalismus hat das Schöne noch nicht erkannt; er hat das reine Gefühl noch nicht zur Reife gebracht.

Ein M o m e n t im Schönen des reinen Gefühls ist der Humor, und am Häßlichen erprobt er seine ästhetische Grundkraft. Er sagt zunächst von dem Häßlichen: es ist alles dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der Mensch ist nicht nur Prometheus, nicht nur Herakles, nicht nur Antinous. Der Mensch will ein Göttersohn sein — darüber muß man weder zürnen, noch weinen; das ist zum L a c h e n. Das Lachen ist das eigenste Symptom des ästhetischen Bewußtseins. Die Tiere können weinen, aber nicht lachen. Das L a c h e n, das spezifische Symptom des ästhetischen Bewußtseins, u n t e r s c h e i d e t M e n s c h u n d T i e r. Es unterscheidet somit das reine Gefühl von allen relativen

Gefühlsstufen. Das Lachen ist das Symptom, ist die Waffe des Humors. Spottet seiner selbst, und weiß nicht wie. Weiß nicht, daß er spottet, weil ihm das Weinen ankommt, und er dessen sich erwehren will; daß er spottet, weil ihn die selbstgefällige Überhebung anzufallen droht: wie bin ich doch soviel schöner als jene Mißgeburt eines Menschen. Vor dem Weinen, wie vor der Reflexbewegung einer expansiven Aufblähung, gibt es das menschliche Rettungsmittel: das Lachen.

Der Mensch ist ein Tier, und nicht bloß ein göttliches Tier in seiner Kraft und in der Fülle erlesener Eigenschaften; er ist auch im unternatürlichen Sinne ein Tier; denn er ist klein und schwächlich und verkrüppelt, und seinen Zügen fehlt das Ebenmaß, wie seinen Gliedmaßen; seinen Zügen fehlt der Abglanz einer Einheit und Harmonie, welche nur durch eine Proportion und eine Beziehung aller Züge auf einander bewirkt wird; welche daher der individuellen menschlichen Erscheinung eine innere Selbständigkeit und Autarkie verleiht. Wie abrupt scheint dagegen der Häßliche, von aller Einheit und inneren Selbständigkeit entblößt. Und wenn er sich doch den Anschein von Selbstgenugsamkeit in sich geben will, so ist das nur die Macht eines Trotzes, der um so mehr die Blöße aufdeckt. So würde der Mensch von seinem häßlichen Mitmenschen denken, und denkt er nicht oft genug tatsächlich so, wenn der Humor ihn nicht zu einem bessern Gefühl bekehrte? So dürfte er also niemals denken, wiefern er des ästhetischen Bewußtseins, als eines reinen Gefühls, fähig geworden ist.

12. Das Problem des Satyrs.

In der griechischen Kunst ist es das Problem des Satyrs, in welchem das Problem des Häßlichen zu seiner typischen Gestaltung kommt. Sonst wird die Schwäche in der menschlichen Natur nicht zum Vorwurf genommen, und da man das Alter nur als eine Schwächlichkeit der Menschenatur ansah, so finden sich auch nur wenige genrehafte Spuren von der Darstellung des Alters. Das Häßliche ist eben eine